

Das Glück

Autor(en): **Stein, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach der Eröffnung

Na, nun sind wir also wieder
in dem täglichen Geleise,
teils befriedigt, teils nur durstig
von der schönen Bernerreise.

Von den eiergleichen Reden
schon zur Hälfte fast genesen,
patriotisch sind sie und an
sieben Dutzend rund gewesen.

Was und daß sie festgeessen
(fest: von Best), mal diese Leitung
und mal jene, das erfuhr man
sehr getreulich aus der Zeitung.

Damit ist das Werk vollendet. —
Und es öffnen sich die Münde:
einerseits hat man zu loben,
andererseits hat man auch Gründe.

Doch bei der gewissen Sorte
Steht das Rechnen in der Mitte
und sie munkelt zukunftsflüstern
von dem großen Defizite.

Abraham a Santa Clara

Glossen zur Landesausstellung

II.

Die zwei vor der Besthalle.

Wie aus authentischer Quelle verläuft, soll es sich um zwei geschlechtlich (Pardon!) verschiedene Wesen handeln. Streiten wir uns also nicht, sondern nehmen a priori an, das links sei feminin, das rechts maskulin. Um alles zu vermeiden, was zu einer Verschleierung führen könnte — ich suche nämlich die zwei vor der Besthalle ethnographisch, geologisch, ästhetisch, physisch und psychisch, alles in allem: menschlich zu klassifizieren — will ich auf die lateinischen Sitale, unter deren Schlagge die zwei vor der Besthalle segeln, gar nicht eingehen. Ethnographisch scheint mir ein Zusammenhang zwischen dem nackten Paar (Pardon!) und dem Sreibad in Wannsee, geologisch eine Verwandtschaft mit der Zürcher Seilbrücke zu bestehen. Die beiden müssen auf sich oder sonst etwas von der äußersten Haarspitze bis zum kleinen Sehennagel neidisch sein. So gelb sind sie. Die Modedfarbe. Er steht auf einem Stier. Sie steht auf einem Gaul. (Immerhin übernehme ich für die zoologische Richtigkeit keine Garantie. Frehm könnte hier zulernen.) Logischerweise müßte sie eigentlich auf einer Kuh — aber ich will nicht unhöflich sein. Außerdem kann es ja auch eine Kuh oder der Stier gar kein Stier sein. Aesthetisch hängt die Kunsthalle mit dieser Geschichte zusammen. Der Stier ist daran krepirt, daß er ein grünes Weib für eine saftige Alpenmatte gehalten hat. Der Gaul hat seine Leiche umgekehrt dem Umstand zu verdanken, daß er aus dem klugen Elberfelder Geschlecht stammte und sich daher durch die schöne grüne Wiese nicht verleiten ließ, sie für so etwas Banales zu halten. Er wußte, daß sie ein impressionistisch geschautes Weib war, und da er einen heillosen Respekt vor der modernen Malerei hatte, ist er in Schönheit verhungert. Die Wiese war nämlich doch eine Wiese. Als und weil die Viecher physisch tot waren, fliegen die beiden psychischen Menschen den Kadavern auf den Rücken und brachten in ihrer Stellung den „Triumph über die vernunftlose Kreatur“, wie sie es nannten, zum Ausdruck.

Sie (das Gesicht gegen den Himmel, als sei es ihr ein Leichtes, einen Wolkenbruch in den Nasenlöchern aufzufangen, Bein vor, Arm an die Brust (Pardon!), in Generalpose): „Mir kann keener!“

Er (ein Auge zuwinkend, einen Arm auf dem unteren Rücken, zwischen Daumen und Zeigefinger einen Sloh zerruzelnd): „Na, siehste wohl!“
Ich kann auch nichts dafür, daß sie berlinern.

Sarantiel

Hm . . .

Der Bankier Kosner feiert die 25. Jahreswende seit Begründung seines Hauses und hat seine sämtlichen Beamten zu Tische geladen. Nach dem zweiten Gange erhebt er sein Glas, um einen Toast zu sprechen, bleibt jedoch bei dem ersten Satz schon stecken und vermag absolut nicht fortzusetzen. Da flüstert ein Beamter seinem nebenstehenden Kollegen ins Ohr:

„Was sagen Sie zu diesem verunglückten Toast?“

„Bah,“ meint dieser, „Kosner hat eben nicht das Zeug, Jemand leben zu lassen.“

Schroleg

Attenhofer †

Nun ist des Sängers Mund verstummt,
Sein letztes Lied verklungen,
Doch leben wird im Schweizerland,
Was du so hell gesungen.

Dein Lied, mein Lied in Wald und Seld,
Dein Lied beim frohen Wandern,
Von Sels zu Sels, auf hoher Alp,
Von einem Tal zum andern.

So lang für's Lied noch Herzen glühen,
So lang noch Schweizer singen,
Wird himmelan aus voller Brust
Dein hohes Lied sich schwingen.

Nun ist des Sängers Mund verstummt,
Sein Lied, sein Lied verklungen,
Doch in den Herzen klingt es fort,
Was jubelnd du gesungen.

Robert Schreier

Der arme Fürst

Mit der Zeit wird mir nun schon
diese Situation —
liebe Untertanen, gütlich
sage ich es — ungemütlich.

Nicht mehr ruhig beim Kaffee
zwischen der Samilie,
nicht mehr in der engen Klause,
stillberühmt im ganzen Hause,

wo ich mich begeben hin
todverachtend ganz allin —
nirgends kann ich mehr verschmausen.
Ist das nicht zum Haarausraufen?

Horch, schon klopft es an die Tür!
Mir kommt dieses Spanisch für,
und ich wage nicht zu niesen.
Ist das einfach nicht zum Schießen?

Da — sie schießen — *saue qui peut!*
Schauder faßt mich, Schröck und Wöh.
Könnte ich es — mit Sanfaren
tät aus meiner Haut ich fahren,

daß sie gleich der Teufel hol',
denn mir ist darin nicht wohl.
(Meine treuen Leibeswachern
würden sie als Sell verschachern.)

Juvenal

Balkanwunder

Daß Essad Pascha konspiriert,
Das sah wohl jeder kommen;
Daß ihn der Prinz hat attrappiert,
Hab' gläubig ich vernommen;
Doch daß der Doppeladler noch
Rechtzeitig flott griff ein:
Das glaub' ich nicht, das muß doch wohl
'ne Zeitungsente sein.

Asiaticus minor

Zur Auffahrtspilgerei auf den Aetliberg

Es geht eine alte Sage
Im ganzen Lande herum:
Eine wunderfame Frage
Uns geehrte Publikum.

Wieso es kann geschehen
In milder Auffahrtsnacht,
Daß der Uto eine Neigung
Zum Stallikertälchen macht.

Die Gelehrten denken und grübeln
Darüber schon manches Jahr,
Doch mußt du diese nicht fragen,
Srag' besser ein Liebespaar. 6. 6.

Welcher hat recht?

Sritz und Hans waren sehr unartig;
die Mutter sah sich daher veranlaßt, sie
am Abend ohne Essen ins Bett zu schicken
mit der fürchterlichen Drohung:

„Wenn de Vater hei chunt, säg i äm,
was für wüeschi Luusbuuebe ihr sind. Es
ischt scho rächt, wänn er eu de Hinder ä
chli verblödiel!“

Die beiden Kleinen drücken sich scheu
unter die Bettdecke.

Auf einmal hören sie die Haustüre auf-
und zugehen und einen schweren Schritt
die Treppe heraufkommen. Da kommt ja
der Vater schon und Sritz meint:

„Du, Hans, i tuäne de gliche, wiä wänn
i schlafe würd. Und du?“

„I nöd. I schtanä n'uf und ziä zwoi
Paar Hofen a.““

D.

Das Glück

Wenn dein sogenanntes Streben,
Welches für ein Ding entbrennt,
Dieses kriegst, wirst du erleben,
Was der Mensch Enttäuschung nennt.

Wirft zu der Gefühle Krönung
Du mit Titeln überhäufst,
Als bald zeigt sich die Gewöhnung
Und dein Glücksgefühl zerläuft.

Kindchen sucht auf jede Weise
Groß und wie ein Herr zu sein,
Und voll Nahrung denken Greise
An die Zeit, in der sie klein.

Siemlich jeder traut mit blinder
Zuversicht dem Eheglück,
Hat er aber drei, vier Kinder,
Sehnt er sich nach eini zurück.

Durch das Glück wird, dich zu necken,
Süßigkeit dir aufgetischt,
Welche, kaum noch willst du lecken,
Sur Vergangenheit entwischt. Th. Klein.